

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 34 (1955)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Moskau, Jalta, Potsdam  
**Autor:** Brügel, J.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-347006>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ordentlich gesteigert wurde und daß sie auch diejenigen Neger beeinflussen wird, die sich bisher von jeder Aktivität im Emanzipationskampf ferngehalten haben.

Denn nun ist dank der Hilfe, die die Neger von anderen erhielten — eine Entwicklung, zu der vor allem die Gewerkschaften und insbesondere die großen Industriegewerkschaften im CIO (Congress of Industrial Organizations) beitrugen — und dank der unerbittlichen Notwendigkeit der Ausbreitung wirtschaftlichen Wohlstandes und höherer Konsumkraft ein Stadium erreicht, in dem man füglich sagen darf: die Befreiung der Neger ist nunmehr das Werk der Neger. Und darin liegt trotz allen großen Unterschieden zwischen den Emanzipationskämpfen in Europa und dem heroischen Kampf der amerikanischen Neger eine grundlegende Ähnlichkeit.

J. W. BRÜGEL

## Moskau, Jalta, Potsdam

### *Der Abschlußband von Churchills Kriegserinnerungen*

Der Abschlußband von Winston Churchills großem, der Geschichte des Zweiten Weltkrieges gewidmeten Memoirenwerk<sup>1</sup> schildert das Geschehen von der Invasion Europas (Juni 1944) bis zu jenem Augenblick, da die Entscheidung der Wähler im Juli 1945 Churchill zum Rücktritt zwang — noch heute vermag er seine Bitterkeit über diese Entscheidung nicht zu unterdrücken, für deren Motive ihm jedes Verständnis abzugehen scheint. Alle guten Eigenschaften, die man den ersten fünf Bänden dieses in Anlage und Ausarbeitung großartigen Werkes nachsagen konnte — den majestätischen Fluß der Darstellung, die meisterhafte Aufgliederung einer schier unübersehbaren und vielfältigen Materie, die stilistische Vollendung und nicht zuletzt die Fülle ans Tageslicht gebrachter Dokumente —, finden sich im sechsten Band wieder, der schon im Titel «Triumph und Tragödie» die Zwiespältigkeit des Ausganges der weltweiten Auseinandersetzung andeutet will. Aber mehr als früher war der Verfasser hier darauf bedacht, die Rolle, die er selbst gespielt hatte, zu verteidigen. Darauf hat Churchill natürlich ein volles Recht. Doch sein Memoirenwerk ist seiner ganzen Anlage nach ein Stück Geschichtsschreibung und eine Geschichtsquellen, deren Wert sich in dem Maße verringert, in dem Ereignisse der Jahre 1944 und 1945 unter Bedachtnahme auf Auffassungen und Strömungen dargestellt werden, die der Stimmung der

<sup>1</sup> Winston S. Churchill, *The Second World War, Volume VI: Triumph and Tragedy*, Boston 1953, London 1954. Deutsche Ausgabe in zwei Teilen: *Dem Sieg entgegen* und *Der Eiserne Vorhang*, Bern 1954.

freien Welt in den Jahren 1953 und 1954 entsprechen. Der Vorwurf gegen den Autor kann hier kaum lauten, daß er irgend etwas bewußt unrichtig darstellt oder auslegt; was zu Zweifeln Anlaß gibt, ist vielmehr die Hervorhebung von Umständen und Erwägungen, die seinerzeit nicht die ihnen jetzt zugeschriebene Rolle gespielt haben, bei gleichzeitiger Verschweigung von Tatsachen, die das Gewicht der von Churchill gemachten Feststellungen zu erschüttern geeignet sind. Dem naheliegenden Einwand, daß er die taktischen Winkelzüge Stalins in der Endphase des Krieges nicht durchschaut und damit die neuerliche Versklavung eines großen Teiles des eben erst vom Nazismus befreiten Kontinents aktiv ermöglicht hat, tritt Churchill mit drei Argumenten entgegen, die einander gegenseitig ausschließen. Er beruft sich auf die Notwendigkeit, die Einheit der Alliierten um jeden Preis bis zum Endsieg aufrechtzuerhalten. Er verweist darauf, daß und wie Stalins Forderungen, zum Beispiel in der Frage Polens, durch die Vorspiegelung objektiver, das heißt für die westlichen Alliierten bestehender Notwendigkeiten getarnt waren, und er behauptet schließlich, daß er die Absichten der Moskauer Imperialisten stets durchschaut und alles daran gesetzt habe, ihre Verwirklichung zu erschweren. Wenn Churchill den Lesern rät, zu bedenken, «daß es Momente gibt, da des Hauptziels halber furchtbare und sogar demütigende Zugeständnisse gemacht werden müssen», wird man sich der Richtigkeit dieser Erkenntnis nicht verschließen, die aber genug Raum für eine Diskussion darüber läßt, inwieweit die gemachten Zugeständnisse, wenn sie das Hauptziel nicht gefährden sollten, unvermeidlich waren. Woran man aber nach der Lektüre des Werkes zweifeln muß, ist, ob sich die westlichen Partner Moskaus auch immer bewußt waren, daß dieses oder jenes Übereinkommen, dem sie die Zustimmung gaben, eine Konzession an Stalin darstellte, mag es sich auch um ein unausweichliches Zugeständnis gehandelt haben.

Churchills jetzige Behauptung, es sei ihm stets völlig klar gewesen, «daß nach der Niederlage des Nazismus und Faschismus unserer Kultur im Kommunismus eine neue Gefahr erwachsen würde», steht in offenkundigem Widerspruch zu seiner oft ausgesprochenen Hoffnung auf eine dauernde Befriedung der Welt durch Aufrechterhaltung der Kriegsallianz zwischen West und Ost. «Wir glauben», schrieb er im Oktober 1944 an Stalin, «daß aus der Ferne und unter einem weiten Gesichtswinkel gesehen die *Unterschiede zwischen unseren Systemen im Lauf der Zeit eher kleiner werden*» und daß sie nach 50 Friedensjahren «nur noch Gegenstand einer akademischen Diskussion wären<sup>2</sup>». Nichtsdestoweniger kann Churchill in seinem Buch entscheidende Beweise dafür vor-

<sup>2</sup> In einem Brief Churchills an Stalin vom 25. November 1944 heißt es: «In erster Linie vertraue ich darauf, daß sich unser Bündnis und das enge Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten als die Hauptstützen einer Weltorganisation erweisen werden, die unserer gequälten Welt den Frieden sichern und erzwingen wird.»

legen, daß er zwar nicht, wie ihm nachgesagt wird, damals eine Invasion auf dem Balkan verlangt hat, daß er aber an Stelle der von Roosevelt betriebenen Invasion Südfrankreichs, die die Schlagkraft der in Italien eingesetzten alliierten Truppen schwächen mußte, ein Vordringen in die Poebene vorschlug, der ein Vormarsch anglo-amerikanischer Truppen über Triest und die Laibacher Senke bis *Wien* gefolgt wäre, lange bevor die Rote Armee die österreichische Hauptstadt hätte erreichen können. Es ist schwer zu sagen, inwieweit das die Nachkriegssituation und die politische Taktik Moskaus beeinflußt hätte, aber soviel ist sicher, daß dieser Schritt allein, der gegenüber den Sowjets als ein nur zur rascheren Niederwerfung des Gegners führender sachlich hätte gut begründet werden können, das Gewicht so vieler Unterlassungen auf allen anderen Gebieten unmöglich aufgewogen hätte. Zu den hauptsächlichsten Unterlassungen gehörte das Fehlen jeder Konzeption in der *deutschen* Frage und eine vollkommene Blindheit in der zugegebenermaßen dornigen und verwickelten *polnischen* Frage.

### *Der Morgenthau-Plan*

Eine der seltsamsten Episoden in der anglo-amerikanischen politischen Strategie war der sogenannte Morgenthau-Plan, benannt nach dem amerikanischen Finanzminister, der ihn entworfen hatte. Der diesem Plan zugrunde liegende Gedanke, Nachkriegsdeutschland in ein Agrarland zu verwandeln, dürfte heute kaum mehr einen einzigen Verteidiger haben. Die Unrealität einer Vorstellungswelt, die glaubte, zum ewigen Frieden durch die gewaltsame Senkung eines einmal in Mitteleuropa erreichten Lebensstandards zu gelangen, mußte aber auch inmitten der von der langen Dauer des Krieges und den nazistischen Schandtaten angefachten Leidenschaften jedem nüchtern denkenden Menschen klar sein. Churchill versucht nun, die Dinge wesentlich harmloser darzustellen, indem er davon spricht, daß er auf der zweiten Quebecer Konferenz mit Roosevelt (September 1944) auf amerikanisches Drängen «am Ende einwilligte, den Plan zu prüfen». Er ist wohl der einzige, der seiner Unterschrift unter dieses Dokument eine so geringe Bedeutung beilegt — und das auch nur nachträglich. Roosevelt hat bald darauf erklärt, es sei ihm unverständlich, wie er sich zur Unterfertigung eines solchen Vorschlages bereitfinden konnte (Staatssekretär Hull und Kriegsminister Stimson hatten gegen diese Pläne energisch protestiert). Churchills heutige Darstellung ist aber nicht nur irreführend in dem, was sie enthält, sondern mehr noch in dem, was sie verschweigt: daß der Inhalt dieses Geheimplans wenige Tage nach der Quebecer Konferenz in der amerikanischen Presse veröffentlicht wurde, worauf die Goebbels-Propaganda ihn gründlich für ihre Zwecke auszuschlachten vermochte, und daß manche der anglo-amerikanischen Nachkriegsaktionen in

Deutschland sich direkt auf diesen Plan stützten, der nach Churchills eigenen Worten von ihm nicht ordentlich geprüft worden war.

### *Stalin zürnt der Schweiz*

Hier eine kleine Abschweifung. Der im Anhang des Buches enthaltenen Wiedergabe von Churchills während des Krieges gegebenen Direktiven kann man entnehmen, daß es zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion irgendeine Auseinandersetzung über die Rolle der Schweiz im Weltkrieg gegeben hat. Am 3. Dezember 1944 sandte Churchill folgende Weisungen an Eden:

«Die folgenden Zeilen schreibe ich, um meinen Standpunkt niederzulegen. Von allen Neutralen hat die Schweiz das größte Anrecht auf Sonderbehandlung. Sie ist der einzige internationale Faktor, der uns und die grauenhaft entzweiten Nationen verbindet. Was bedeutet es schon, ob sie in der Lage gewesen ist, uns die gewünschten Handelsvorteile zu gewähren oder ob sie, um sich am Leben zu erhalten, den Deutschen zu viele gewährt hat? Sie war ein demokratischer Staat, der in seinen Bergen für die Selbstverteidigung seiner Freiheit eingestanden ist, und war, trotz nationaler Zusammengehörigkeit, in der Gesinnung meist auf unserer Seite.

Ich war überrascht von Onkel Joe's (Stalins) wütendem Ausfall gegen sie, aber so sehr ich diesen großen und guten Mann achte, hat mich seine Haltung nicht im geringsten beeinflußt. Er nannte sie ‚Schweine‘, und wenn er solche Worte gebraucht, dann ist es ihm immer ernst damit. Ich bin überzeugt, daß wir zur Schweiz halten und O. J. erklären müssen, warum wir das tun. Der richtige Augenblick für die Absendung einer solchen Botschaft sollte sorgfältig gewählt werden . . .»

Der unmittelbare Anlaß für Stalins Zornausbruch geht aus diesem Schriftstück allerdings nicht hervor, und Churchill kommt auf die Sache in seinem Buch nicht mehr zurück.

### *Eine verfehlte Prozentrechnung*

Von der Sowjetpropaganda täglich, ja ständig zum Aufstand gegen die Deutschen aufgefordert, haben sich die Bewohner Warschaus am 1. August 1944 erhoben — und wurden von Moskau vollkommen im Stich gelassen. Die Einzelheiten der entsetzlichen Warschauer Tragödie sind heute bekannt; sie bilden die denkbar schwerste Anklage gegen den grausamen Machiavellismus des Kremls, der nicht nur selbst Hilfe ablehnte, aber auch die Verbündeten daran hinderte, den polnischen Kämpfern gegen den gemeinsamen Feind Hilfe zu bringen. Churchill verzeichnete die kaltschnäuzige Erklärung, die Wyschinsky am 16. August dem amerikanischen Botschafter übergab:

«Die Sowjetregierung kann natürlich keinen Einspruch erheben, wenn englische oder amerikanische Flugzeuge im Raume Warschau Waffen abwer-

fen, da das eine amerikanische und britische Angelegenheit ist. Sie *verwahrt* sich jedoch *ganz entschieden dagegen*, daß *amerikanische* oder *britische Flugzeuge* nach dem Abwurf von Waffen im Raume Warschau *auf Sowjetterritorium landen*, da sich die Sowjetregierung weder direkt noch indirekt mit dem Warschauer Abenteuer in Beziehung zu setzen wünscht.»

Die dringenden Appelle, die Churchill und Roosevelt dann an Stalin sandten, haben zwar eine Milderung des Tones bewirkt, aber die Moskauer Haltung nicht beeinflußt. Angesichts dieser üblen Erfahrungen muß es um so mehr überraschen, daß Churchill, als er im Oktober 1944 mit Eden nach Moskau kam, Stalin einen rasch aufs Papier gekritzten Plan zur Aufteilung der Interessensphären am Balkan vorlegte, der folgendermaßen aussah:

Rumänien: Rußland 90 Prozent (Einfluß), die anderen 10 Prozent;  
Griechenland: Großbritannien (im Einvernehmen mit den USA) 90 Prozent, Rußland 10 Prozent;  
Jugoslawien: 50 bis 50 Prozent;  
Ungarn: 50 bis 50 Prozent;  
Bulgarien: Rußland 75 Prozent, die anderen 25 Prozent.

Stalin war gleich einverstanden — ist es Churchill, der alles vorausgesehen haben will, gar nicht verdächtig vorgekommen, daß Stalin so ohne weiteres zugriff? Auf die Aufteilung von Interessensphären kann man sich nur mit jemandem einigen, zu dem man volles Vertrauen hat. War solches wirklich berechtigt? Und ist es Churchill nicht vielleicht bedenklich vorgekommen, daß Moskau so vollkommen schweigsam war, als ein kommunistischer Putsch in *Griechenland* zum Jahresende 1944 durch britische Soldaten niedergeworfen wurde? Churchill hat sich im September über Moskaus Stillschweigen gefreut, wie er jetzt sagt<sup>3</sup>, aber Beobachter mit weit weniger direkten Erfahrungen haben damals schon darin eher ein übles Vorzeichen gesehen. Moskau wollte offenkundig kein Präjudiz für ein westliches Eingreifen schaffen, falls die Dinge in Rumänien und Bulgarien ausreifen. Stalin hat ohne weiteres und unter Verzicht auf die angeblichen 10 Prozent Einfluß in Griechenland die griechischen Kommunisten geopfert, um sich dafür freie Hand zur Versklavung Rumäniens und Bulgariens zu erkaufen. Churchill sagt aber jetzt, daß ihn gerade Stalins Verhalten im Falle Griechenland dazu bewogen hätte, in der Unterhausdebatte nach Jalta (27. Februar 1945) die verhängnisvollen Worte zu sprechen<sup>4</sup>:

<sup>3</sup> Churchill an Eden (11. Dezember 1944): «Die Loyalität, mit der sich Stalin trotz mancher Versuchung und vermutlich auch manchem Druck auf Grund unserer Vereinbarung von Griechenland ferngehalten hat, beeindruckt mich mehr und mehr...»

<sup>4</sup> «Am gleichen Abend, an dem ich im Unterhaus über die Ergebnisse unserer Arbeit in Jalta berichtete», schreibt Churchill, «ereignete sich die erste Verletzung sowohl des Geistes als auch des Buchstabens unserer Vereinbarungen durch die Russen in Rumänien.»

«Den Eindruck, den ich von der Krim und von allen meinen anderen Verbindungen mitgebracht habe, ist, daß Marschall *Stalin* und die Sowjetführer in *ehrenhafter Freundschaft* und *Gleichheit* mit den westlichen Demokratien leben wollen. Ich fühle auch, daß ihr Wort sie verpflichtet. Ich kenne keine Regierung, die sich mehr an ihre Verpflichtungen hält, auch dort, wo ihr das zum Schaden gereicht, als die russische Sowjetregierung. Ich lehne es entschieden ab, hier in eine Diskussion über die russische Glaubwürdigkeit einzutreten . . .»

Und das wenige Wochen, nachdem Moskau in schamloser Verletzung vertraglicher Verpflichtungen der Tschechoslowakei *Karpathorußland* abgenommen hatte<sup>5</sup>! Man stelle sich nur einmal für einen Augenblick den schneidenden Hohn vor, den die bürgerliche Presse für einen sozialistischen Staatsmann bereit hätte, dem ein ähnlicher Mangel an Urteilsfähigkeit dem Kreml gegenüber nachgewiesen werden könnte!

### *Alle für die Aufteilung Deutschlands*

Dem Leser wird von der Besprechung der früheren Bände der Churchill-schen Memoiren her<sup>6</sup> gewärtig sein, daß 1941, zu einer Zeit, als man in Moskau nach außen hin noch den Standpunkt vertrat, der Krieg gelte nur der «Hitlerclique» und nicht dem deutschen Volk, Stalin Eden durch die Forde-rung überraschte, Deutschland müsse nach dem Krieg in mehrere Teile zer-schlagen werden. In Teheran (Ende 1943) ist Roosevelt für ein kompliziertes Verfahren eingetreten, das aus Deutschland fünf selbständige Staaten geschaf-fen hätte, während Churchill seine Lieblingsidee einer süddeutschen Födera-tion mit Einschluß Österreichs und mit Wien als Hauptstadt entwickelte. Diese Vorschläge mögen alle weltfremd gewesen sein, aber sie entsprangen ohne jeden Hintergedanken zweifellos bloß dem Wunsch, Deutschland als Gefahren-herd auszuschalten. Stalins Zustimmung zu Roosevelts Vorschlägen und seine damalige Ablehnung jeder Donaukombination war aber, ohne daß es die Partner bemerkten, eine klare Andeutung der kommunistischen Nachkriegs-strategie. Während Churchills Mitteilungen über den Verlauf der Konferenz in Jalta (5. bis 11. Februar 1945) im vorliegenden Band nahezu durchweg Dinge enthalten, die aus anderen Veröffentlichungen bereits bekannt sind, verdanken wir ihm die Information, daß Stalin im Oktober 1944 gelegentlich Churchills Besuch in Moskau einer Kombination der Deutschlandpläne Roose-velts und Churchills das Wort redete: Abtrennung von Ruhr und Saar<sup>7</sup>, Ver-selbständigung des Rheinlandes, Internationalisierung des Kieler Kanals und

<sup>5</sup> Siehe den Aufsatz des Verfassers: *Wann hat der Kalte Krieg begonnen?*, im Heft 7/1954 dieser Zeitschrift.

<sup>6</sup> Siehe die Hefte 2/1949, 9/1949, 2/1951, 1/1952 und 11—12/1952 dieser Zeitschrift.

<sup>7</sup> Später hat die Sowjetunion gegen die Abtrennung der Saar von Deutschland ein Veto eingelegt.

einen *süddeutschen Bund*, bestehend aus *Österreich, Bayern, Württemberg* und *Baden*, dem aber Ungarn entgegen den Vorschlägen Churchills nicht angegeschlossen sein sollte. Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn sollten eine Kette von «unabhängigen, antinazistischen, prorussischen Staaten» bilden, wobei sich die erstgenannten vielleicht zusammenschließen könnten. Was hinter diesem Vorschlag Stalins steckte, wird sich kaum noch je feststellen lassen.

In Jalta waren jedenfalls alle drei Partner für die Zerschlagung der Einheit Deutschlands, konnten sich aber nicht darauf einigen, wie sie praktisch durchgeführt werden sollte. Das wurde schließlich einem Ausschuß überlassen, der aus Eden und den Londoner Botschaftern der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion bestand. Wie wir noch sehen werden, ist man auf diese Idee in Potsdam (17. Juli bis 2. August 1945) überhaupt nicht mehr zurückgekommen, ohne daß Churchill die eingetretene Sinnesänderung auch nur erwähnen würde. Aus anderen Quellen weiß man, daß Moskau noch vor Kriegsende zugab oder behauptete, die Aufteilungsabsicht nicht ernst genommen, sondern nur als eine Möglichkeit betrachtet zu haben, «Deutschland unter Druck zu setzen, falls andere Mittel versagten». In seiner «Proklamation an das deutsche Volk» vom 8. Mai 1945 hat Stalin verkündet, die Sowjetunion beabsichtige nicht, «Deutschland zu zerstückeln oder zu vernichten» — nachdem er seinen Verhandlungspartnern in Teheran Vorlesungen darüber gehalten hatte, daß Deutschland «um jeden Preis zersplittert werden» müsse, «daß es sich nicht wieder zusammenschließen könne» . . .

### *Das polnische Problem*

In einer früheren Betrachtung haben wir erwähnt, daß sich Churchill, Roosevelt und Stalin auf Drängen des letzteren in Teheran auf die sogenannte «Curzon-Linie» als zukünftige polnische Ostgrenze geeinigt hatten, aber der polnischen Regierung in London davon keinerlei Mitteilung machten. Erst als Molotow Einwendungen des damaligen polnischen Ministerpräsidenten Mikolajczyk im Oktober 1944 brusk mit dem Bemerkten abwies, daß das alles schon in Teheran vereinbart worden sei, mußte der anwesende Churchill den unangenehmen Sachverhalt zugeben. Er erwähnt diese peinliche Szene mit keinem Wort des seinem Besuch in Moskau gewidmeten Kapitels. Aber er erzählt, daß er Mikolajczyk damals zu einer Zusammenarbeit mit den sogenannten «Lubliner Polen» (das heißt mit den Marionetten Moskaus) gedrängt habe, denen er fast im gleichen Atemzug nachsagt, daß sie auf ihn und Eden den aller-übelsten Eindruck gemacht hätten! Zugleich berichtet er, wie sehr er sich bemüht habe, Mikolajczyk zur Annahme der Moskauer Forderungen in bezug auf die Ostgrenzen zu überreden. Es ist nicht leicht, zu entscheiden, wer in diesem Streit um die vorwiegend von Ukrainern und Weißrussen bewohnten

Gebiete recht hatte, die bis 1939 Teile Polens gewesen waren. Das naheliegende Argument, sich für die Stimmung der betroffenen Bevölkerung auch ein wenig zu interessieren, konnte niemand wagen, Stalin gegenüber ins Treffen zu führen, denn das hätte ja bedeutet, die sowjetische These anzuzweifeln, derzufolge sich die Bevölkerung freiwillig in die Sowjetunion eingegliedert habe. Die alte Grenzführung gegenüber Moskau zu verteidigen, ging sicher schwer an, aber die westlichen Partner hätten sich sagen müssen, daß Diktatoren sich immer solche Ansatzpunkte auswählen, bei denen die Argumente der Gegenseite nicht allzu schlagkräftig sind. Nichtsdestoweniger ist Churchill hier dem gleichen verhängnisvollen Irrtum verfallen wie sein Amtsvorgänger *Chamberlain*, der sich einreden ließ, weil er es selbst zur Beschwichtigung seines Gewissens gern glaubte, daß seine Kapitulation vor Hitler in München in Wirklichkeit eine «Niederlage der Nazi-Extremisten» war. Es mag unvermeidlich gewesen sein, Mikolajczyk und die Sache, die er damals vertrat, im höheren Interesse der baldigen und siegreichen Beendigung des Krieges zu opfern. Deswegen mußte man sich aber noch lange nicht von Stalin den Bären aufbinden lassen, er und Molotow seien die einzigen auf der Sowjetseite, die für eine Zusammenarbeit mit Mikolajczyk waren. «Ich war überzeugt», fügt Churchill hinzu, «daß im Hintergrund starker Druck ausgeübt wurde, sowohl von der Partei als auch vom Militär.» Ja, ganz so ist es zu Stalins Tagen im Kreml zugegangen. Der bedauernswerte Diktator hatte eben immer schwere Mühe, seinen Willen bei Partei und Armee durchzusetzen . . .

Bald nach Jalta war es klar ersichtlich, daß Moskau überhaupt nicht daran dachte, jenen Teil der Beschlüsse über Polen zu erfüllen, die der überwiegenden Mehrheit des polnischen Volkes, welche sich weigerte, die von Moskau eingesetzten Marionetten als polnische Regierung anzuerkennen, auch ein wenig Einfluß auf die Geschicke ihres Landes zusichern wollte. Hitler gegenüber hatte Churchill den Standpunkt vertreten, daß man nichts davon erwarten könne, wenn man das Krokodil immer wieder füttere; in diesem Falle war er aber dafür, dem *Krokodil immer noch mehr zum Fraße vorzuwerfen*. Stalin verlangte, daß Mikolajczyk, der damals kein Regierungsamt hatte, falls man mit seiner Mitarbeit in Warschau rechnen sollte, eine Erklärung unterschreibe, daß er die in Jalta festgesetzten polnischen Ostgrenzen anerkenne. Weit entfernt davon, Stalin darauf aufmerksam zu machen, daß Mikolajczyk sich erst von seinen Wählern eine Ermächtigung zu einem solchen Schritt holen müsse, preßte er aus Mikolajczyk eine Erklärung heraus, die viel zu gewunden war, um Stalins Wohlgefallen erregen zu können; daraufhin verlangte er noch im April 1945 von Mikolajczyk eine eindeutige Erklärung zugunsten des Verbleibens von Lemberg innerhalb der Sowjetgrenzen. Läßt das wirklich darauf schließen, daß Churchill alle Moskauer Winkelzüge rechtzeitig durchschaut hat?

*Berlin, Wien, Prag*

Entgegen der weitverbreiteten Auffassung, daß bindende Abmachungen zwischen den Alliierten darüber vorlagen, wem die Befreiung bestimmter Teile Mitteleuropas zufalle, stellt Churchill fest, daß Berlin, Prag und Wien von dem eingenommen werden konnte, der zuerst zur Stelle war. Wir haben schon gesehen, daß sich Churchill für einen anglo-amerikanischen Vorstoß in Richtung *Wien* exponiert hatte. Seine Theorie, alles vorausgesehen zu haben, stützt er nun — ähnlich wie vor ihm der australische Schriftsteller Chester *Wilmot* in seinem faszinierenden Buch «The Struggle for Europe»<sup>8</sup> — auf seine Bemühungen bei den Amerikanern, eine ähnliche Entscheidung in bezug auf *Berlin* und *Prag* zu erzielen, Bemühungen, die auf taube Ohren stießen. Die politische Strategie der Vereinigten Staaten war darauf gerichtet, die Sowjetunion zum Eintritt in den Krieg gegen Japan zu bewegen und alles zu vermeiden, was dieses Ziel erschweren könnte. Ob damals schon klar zu erkennen war, daß es möglich sein werde, Japan auch ohne sowjetische Hilfe niederzuwerfen, ist schwer zu beurteilen. Was Mitteleuropa betrifft, hat Churchill zweifellos mehr Voraussicht bewiesen als *Roosevelt* und dessen Amtsnachfolger *Truman* und *Eisenhower*, welch letzterer als Oberkommandierender der Invasionsarmee damals schicksalsschwere Entscheidungen zu treffen hatte. Was Churchill Eisenhower vorwirft, ist, daß er in diesem Fall *mit Stalin auf eigene Faust korrespondiert* hat, ohne die Alliierten zu verständigen. Eisenhower hatte Stalin seine Absicht mitgeteilt, entlang der Linie Erfurt—Leipzig—Dresden (und nicht gegen Berlin) vorzustoßen, was Stalin sofort beifälligst aufnahm. Berlin habe, telegraphierte er an Eisenhower, seine frühere strategische Bedeutung verloren und darum würden die Sowjetarmeen nur zweitrangige Truppen nach dieser Richtung werfen — ein Trick, den man auf der amerikanischen Seite damals nicht durchschaute. Churchill hat dann vergebens dafür gekämpft, daß sich die anglo-amerikanischen Truppen in der Richtung Berlin wenden. Hätte man das in Moskau als unfreundlichen Akt empfunden (was Washington offenkundig befürchtete), dann hätte sich klar gezeigt, daß es dem Kreml nicht so sehr auf einen rascheren Sieg über Hitler, sondern auf die Sicherung von Nachkriegspositionen in Mitteleuropa ankam. Ende April hat Churchill dann darauf gedrängt, daß die amerikanischen Truppen in die Tschechoslowakei eindringen und Prag befreien. Sie sind tatsächlich bis zur Linie Karlsbad—Pilsen—Budweis vorgestoßen, aber als sich *Prag* am 5. Mai gegen die Deutschen erhob und nach amerikanischer Hilfe rief, die nur 50 Kilometer weit entfernt war, befahl Eisenhower ein von Moskau eingelangtes Veto zu respektieren und tatenlos einem völlig überflüssigen Blutvergießen in *Prag* zuzusehen. Erst am 9. Mai langten aus dem fernen Sachsen herbei-

<sup>8</sup> Deutsche Ausgabe: *Der Kampf um Europa*, Frankfurt 1953. Wilmot wurde im Januar 1954 das Opfer eines Flugzeugunfalls.

geeilte Sowjettruppen in Prag an, das ohne sowjetisches Bestehen auf dem Befreiungsmonopol schon vier Tage früher hätte frei sein können und sich viele Blutopfer erspart hätte. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen: weil die Amerikaner damals korrekterweise auf noch so fragwürdige Wünsche des sowjetischen Verbündeten Rücksicht nahmen, werden sie seither von der Moskauer Propaganda beschuldigt, von den Hilferufen der Prager Aufständischen ungerührt geblieben zu sein und sogar die Niederlage des Aufstandes gewünscht zu haben! Korrektes Verhalten macht sich eben nur im Verkehr mit korrekten Partnern bezahlt.

Churchill hat dann auch bei Truman, der im Amt neu war und eine verständliche Abneigung dagegen hatte, Entscheidungen seines Vorgängers umzustoßen, wiederholt dafür plädiert, daß die amerikanischen Truppen, die im Zuge der militärischen Operationen über die späteren Zonengrenzen hinaus vorgestoßen waren, sich nicht zurückziehen und *Thüringen* und *Sachsen* den Russen nicht überlassen sollten, wie diese es verlangten. Churchill wollte erst eine generelle Einigung mit Moskau über Polen, die deutsche Ostzone und das sowjetische Vorgehen in Österreich, der Tschechoslowakei usw. abwarten; sie wäre auf der vorbereitenden Konferenz anzustreben gewesen, die dann in Potsdam stattfand. Er begründete sein Verlangen hauptsächlich mit den sachlich ganz ungerechtfertigten Schwierigkeiten, die die Sowjetunion den westlichen Verbündeten damals in Österreich machte. Es läßt sich wieder schwer sagen, ob es nicht die Aufrichtung der späteren Viermächteverwaltung in *Berlin* und *Wien* verhindert hätte, wenn man damals Churchills Vorschlag gefolgt wäre. Hätten die Russen den von ihnen besetzten Teil der *Steiermark* geräumt, wenn die Amerikaner in Weimar und Leipzig geblieben wären? Die entscheidenden Fehler, die die westliche politische Strategie von 1943 an begangen hatte, ließen sich jedenfalls nicht mehr ungeschehen machen — was auch Chester Wilmot in seinem Churchills Rolle verteidigendem großen Buch bestätigt. Was er und Churchill über die Taktik Washingtons anführen, widerlegt aber gründlich die *ganze theoretische Basis der Sowjetpolitik* im Zeitalter des Kalten Krieges, die alle Geschichte seit 1917 als einen Kampf des «amerikanischen Monopolkapitalismus» gegen die Sowjetunion hinzustellen sucht.

### *Die Konferenz von Potsdam*

Auch bezüglich der Konferenz von Potsdam, die die letzte sein sollte, an der Stalin und Churchill gemeinsam teilnahmen<sup>9</sup>, berichtet Churchill kaum etwas wesentlich Neues. Die Kenntnis der (im Lichte der späteren Entwicklung

<sup>9</sup> Wie sehr sich Washington damals bemühte, in Moskau keinerlei Mißtrauen aufkommen zu lassen, geht aus dem (von Churchill mitgeteilten) Umstand hervor, daß Truman Stalin erst allein treffen wollte und daß Churchill erst später hätte zugezogen werden sollen. Churchill lehnte ein solches Arrangement ab.

überraschenden) Tatsache, daß Stalin Trumans Mitteilung über den bevorstehenden Einsatz der *Atombombe* gegen Japan ganz ruhig hinnahm und mit dem Wunsch beantwortete, sie möge sich im Krieg gegen Japan bewähren, verdankt man bereits dem Buch des ehemaligen amerikanischen Staatssekretärs *Byrnes*<sup>10</sup>. Daß der Gedanke der Aufspaltung Deutschlands auf einige Staaten, auf den man sich im Prinzip in Jalta geeinigt hatte, einfach unter den Tisch fiel und in Potsdam nicht wieder aufgenommen wurde, obwohl Truman mit solchen Absichten nach Deutschland gekommen war, wird von Churchill nicht einmal erwähnt. Hingegen läßt er sich ausführlich über die Frage der polnischen Westgrenzen aus. Moskau hatte die westlichen Verbündeten in dieser Frage teils vor vollendete Tatsachen gestellt, indem es einen Teil des von Sowjettruppen besetzten deutschen Gebietes der (im entscheidenden Moment nur von Moskau anerkannten) neuen Warschauer Regierung überließ, die es von allem Anfang an als polnisches Territorium behandelte; teils hatte Moskau das Bestehen eines *fait accompli* einfach behauptet. In den wenigen Wochen konnte natürlich der Prozeß der Polonisierung eines von Millionen Menschen bewohnten Gebietes, auch wenn große Massen der ursprünglichen Bevölkerung geflohen waren, nicht vollendet sein. Aber Stalin behauptete in Potsdam unverfroren, daß «nicht ein einziger Deutscher» in dem Gebiet geblieben war (in dem selbst heute, nach der Potsdam folgenden Zwangsumsiedlung von Millionen, immer noch etwa eine Million Deutscher lebt!) und daß es jetzt von Polen bewohnt und bebaut würde. Das war natürlich eine bewußte Unwahrheit, die sich Stalin aber deshalb leicht erlauben konnte, weil er ja dafür gesorgt hatte, daß sich die Anglo-Amerikaner vom wahren Stand der Dinge an Ort und Stelle nicht überzeugen konnten. Stalin, den die Propaganda der Pieck und Ulbricht zum «besten Freund des deutschen Volkes» zu stempen sucht, sagte auf alle Einwendungen Churchills in Potsdam, es liege ihm gar nichts daran, «den Deutschen Schwierigkeiten zu bereiten».

Churchill hat seinem Bericht zufolge in Potsdam vor allem bezweifelt, daß es in den Gebieten jenseits der Oder und der westlichen Neiße keine Deutschen mehr gebe. Er habe, sagt er, gegen die zwangsweise Umsiedlung von vielleicht acht Millionen Menschen gekämpft, die die öffentliche Meinung in England nie akzeptieren würde. «Wenn die Deutschen davongelaufen sind, dann sollte man ihnen gestatten, zurückzukehren.» Ob Churchill nun endlich erkannte, was ihm in Teheran und Jalta verborgen geblieben war, daß es sich bei Stalin weder um Deutsche noch um Polen handelte, sondern um eine durch zeitgemäße Tarnung leichtgemachte Ausdehnung der kommunistischen Einflußsphäre, geht aus der Darstellung nicht hervor. Die Proteste gegen Massenumsiedlungen, die er in Potsdam geäußert haben will, hatten aber schon viel an Beweiskraft dadurch eingebüßt, daß er längst vorher das öffentlich für

---

<sup>10</sup> J. F. Byrnes, In aller Offenheit, Frankfurt 1948.

richtig erklärt hatte, was er später im Beratungszimmer bekämpfte. Schon im Januar 1944 hatte Churchill dem damaligen polnischen Ministerpräsidenten Mikolajczyk einen definitiven Gebietszuwachs im Westen (Ostpreußen, Oberschlesien) angetragen, dem eine Entfernung *aller* deutscher Bewohner vorangegangen wäre<sup>11</sup>. Am 15. Dezember 1944 hat Churchill in einer Unterhausdebatte (die in seinem Memoirenwerk unerwähnt bleibt), um der Londoner polnischen Regierung die Annahme der Curzon-Linie als polnische Ostgrenze schmackhafter zu machen, das folgende gesagt:

«Ich kann nicht glauben, daß ein solches Angebot (Gebietszuwachs auf Kosten Deutschlands) von Polen abgelehnt werden könnte. Es müßte allerdings begleitet sein von einer Entflechtung (disentanglement) der Bevölkerung im Osten und im Norden. Die Überführung von einigen Millionen Menschen vom Osten (jenseits der Curzon-Linie) nach dem Westen und Norden mußte ebenso durchgeführt werden wie die *Verjagung* (expulsion) der Deutschen, denn darauf lautet der Vorschlag, nämlich auf die *vollkommene Vertreibung* der Deutschen aus dem von Polen im Westen und Norden zu erwerbenden Gebiet. Denn Vertreibung ist das Mittel, das sich, soweit wir zu sehen in der Lage sind, als das *zufriedenstellendste und dauerhafteste* bewähren wird. Es wird keine Mischung der Bevölkerung geben, die endlose Schwierigkeiten erzeugt, wie es in Elsaß-Lothringen der Fall war. Reiner Tisch wird gemacht werden. Ich bin *nicht beunruhigt* von der Aussicht auf eine Bevölkerungsverschiebung, nicht einmal durch weitgehende Überführungen, die unter den modernen Verhältnissen leichter möglich sind als früher.»

Angesichts der deutschen Menschenverluste im Kriege könne Nachkriegsdeutschland die zusätzlichen Millionen ohne weiteres aufsaugen. Den Zweck, die polnisch-sowjetischen Gegensätze zu überbrücken, hat diese Erklärung nicht erreicht, sondern höchstens der Goebbels-Propaganda neue Nahrung gegeben, die sich in diesem Falle nicht aufs Erfinden verlegen, sondern mit dem bloßen Zitieren begnügen konnte. Aber späteren Protesten Churchills gegen eine Politik der Massenaustreibung hat die Tatsache, daß er sich öffentlich so stark für sie exponiert hatte, viel von ihrer Überzeugungskraft genommen.

Nur am Rande sei vermerkt, daß Bierut, der von Moskau eingesetzte polnische Präsident, der mit Churchill eine Unterredung in Potsdam hatte, diesem einzureden versuchte, er denke nicht daran, aus Polen ein kommunistisches Land zu machen. Polen werde sich nach der Richtung einer westlichen Demokratie entwickeln, und die versprochenen Wahlen würden demokratischer sein als Wahlen in England . . .

<sup>11</sup> The Memoirs of Cordell Hull, Bd. 2, Neuyork 1948, Jan Ciechanowski, Vergeblicher Sieg, Zürich 1948.

Mitten in die Tagung von Potsdam fiel, wie erinnerlich, die Verlautbarung des britischen Wahlergebnisses vom Juli 1945, das Labour mit einer gewaltigen Mehrheit an die Macht brachte. Churchills und Edens Platz am Potsdamer Beratungstisch wurde von *Attlee* und *Bevin* eingenommen (Attlee erzählt in seinen Memoiren, wie sich die Russen nicht genug darüber wundern konnten, daß der britische Beamtenstab trotz dem Regimewechsel unverändert blieb). Zu diesem Zeitpunkt waren aber die Konferenzarbeiten schon so weit gediehen, daß die neuen Vertreter Großbritanniens (Attlee hatte als «Freund und Berater» ohne politische Verantwortung von Anfang an an der Konferenz teilgenommen) ohne Gefährdung einer zumindest notdürftigen Einheit der Alliierten — der Krieg gegen Japan war noch im Gange — unmöglich versuchen konnten, grundlegende Änderungen der im Rohbau fertigen Beschlüsse durchzusetzen<sup>12</sup>. Wenn daher Churchill jetzt sagt, ihn treffe keine Verantwortung für das, was in Potsdam nach seiner Demission geschehen sei, sucht er die Tatsache zu verdunkeln, daß *Potsdam* nur vollendet hat, was er in *Teheran* und *Jalta* anzunehmen kein Bedenken hatte — abgesehen von dem Verzicht auf die Aufspaltung Deutschlands, so daß Churchill der Verantwortung für Potsdam auch dann nicht ledig wäre, wenn er nie an der Konferenz teilgenommen hätte, während *kein demokratischer Sozialist* auch nur eine formelle direkte *Verantwortung für die Beschlüsse von Teheran und Jalta* trägt. Aber Churchill geht noch weiter, indem er jetzt behauptet, daß er niemals das Gebiet zwischen der westlichen (Lausitzer) Neiße und der östlichen (Glatzer) Neiße Polen überlassen hätte, wodurch ein großer Teil Schlesiens mit Breslau nicht unter polnische Verwaltung gekommen wäre. Ihm habe ein offener Konflikt (showdown) am Ende der Konferenz vorgeschwungen, den er einer Auslieferung des Gebietes westlich der Oder und der östlichen Neiße an Polen vorgezogen hätte. Alle diese Pläne habe die Entscheidung der britischen Wähler über den Haufen geworfen ... Nachträglich kann man solche Behauptungen leicht aufstellen, da sie niemand hundertprozentig zu widerlegen vermag. Trotzdem sind hier sehr ernste Zweifel erlaubt. Es ist nahezu ausgeschlossen, daß es Churchill hätte auf einen offenen Bruch mit Moskau ankommen lassen, solange die Sowjetunion nicht ihr Versprechen, in den Krieg gegen Japan einzutreten, erfüllt hatte. (Das geschah erst am 8. August, eine Woche nach Abschluß der Potsdamer Konferenz). Außerdem war das Gebiet bis zur westlichen Neiße damals fest in polnischen Händen. Für ein britisches Veto — abgesehen von dem westlichen Standpunkt, daß die ganze Frage noch

---

<sup>12</sup> *Attlee* sagt darüber in seinen Memoiren (As It Happened, London 1954, S. 149): «Unserer Meinung nach verlangten die Russen zuviel, als sie die Oder-Neiße-Linie für Polen begehrten und damit die Deutschen aus Gebieten vertrieben, die nahezu ausschließlich von Deutschen bewohnt waren. Wir waren gezwungen, diese Situation bis zu einer Friedensregelung anzunehmen, aber es war klar, daß es schwer sein würde, die Grenzziehung, wenn sie einmal so vorgenommen war, wieder zu ändern.»

nicht definitiv geregelt sei — war es längst zu spät. Stalin hätte es auch kaum von einem Mann erwartet, der ihm in Teheran versichert hatte, es mache ihm nichts aus, wenn man «auf einige deutsche Zehen trete» . . .

So wahr es ist, daß es der deutsche Nationalsozialismus und niemand anderer war, der das Vordringen des Stalinismus bis ins Herz Europas ermöglicht hat, und so wenig darum jene, die an Hitlers Politik kaum etwas oder nichts auszusetzen fanden, berechtigt sind, über Churchill und Roosevelt zu Gericht zu sitzen, weil es diesen nicht gelungen ist, *allen* Folgen des Hitlerischen Wahnwitzes vorzubeugen, so wenig können vor der Geschichte Versuche bestehen, die Schuld an den Fehlern in der politischen Strategie einseitig *einem* der westlichen Partner in die Schuhe zu schieben. Beide Seiten haben Fehler begangen, die sich nicht erst dem nachträglichen Betrachter offenbaren. In manchen Dingen war Churchill weitsichtiger als Roosevelt, aber in andern Fragen — denken wir nur an Indien! — hat Roosevelt weit mehr Voraussicht bewiesen als Churchill. Von Churchill ist jedenfalls geradezu die Initiative zu den verhängnisvollen Beschlüssen über die Zukunft Polens ausgegangen, und man kann sich auch des Eindrucks nicht erwehren, daß Ernest Bevin, wäre er früher zur Führung der Außenpolitik berufen worden, mit seinem in einer jahrzehntelangen gewerkschaftlichen Praxis erworbenen und durch Schmeicheleien und Gesten nicht zu erstickenden Mißtrauen die Manöver Moskaus viel eher und viel gründlicher durchschaut hätte.

\*

Churchills großangelegtes Geschichtswerk über den Zweiten Weltkrieg liegt nun in sechs dickebigen Bänden<sup>13</sup> vollendet und abgeschlossen vor, und auch der kritischste Leser kann die Bewunderung für den Autor nicht verhehlen, dem es gelungen ist, inmitten anstrengender tagespolitischer Arbeit die Literatur und die Geschichtswissenschaft um ein so umfangreiches und dabei formvollendetes Werk zu bereichern. Daß es eine wichtige Geschichtsquellen heute schon ist und in der Zukunft noch mehr sein wird, ist unbestritten. Gerade darum erschien die vorstehende kritische Analyse als politische und publizistische Pflicht. An dem *Triumph*, den der Kampf um eine bessere Zukunft der Welt 1945 erreicht hatte, gebührt Winston Churchill ein reichlicher Anteil — das löscht die Tatsache nicht aus, daß er von der Mitverantwortung für das Ausmaß der *Tragödie*, die dem *Triumph* folgte, nicht ganz freizusprechen ist.

---

<sup>13</sup> Die deutsche Ausgabe besitzt leider keinen Index, was die Benützung des Werkes wesentlich erschwert.